

## Wie sich ein Mädchen und ein Dackel helfen können

Folgender Bericht vom Sept. 2015 wurde uns freundlicherweise von Certodog «Stiftung für das Wohl des Hundes» zur Verfügung gestellt.

Sabine ist 15 Jahre alt und wurde von ihrer Mutter vor vier Jahren in die Jugendhilfe gegeben, weil sie mit ihr nicht mehr zurechtkam. Sabine hat, nachdem man keine Pflegefamilie fand, in insgesamt vier Heimen gelebt. Nach ganz normalen Heimgruppen kamen Intensivgruppen und dann spezielle Mädchengruppen. Überall flog sie raus, weil sie weglief und ständig mit Suizid drohte. Sie war extrem auto-aggressiv und ritzte sich mehrmals die Woche die Arme so, dass die Wunden meist im Krankenhaus versorgt werden mussten. Sabine kam immer wieder in psychiatrische Kliniken (insgesamt in drei verschiedene) und wurde letztendlich auf Psychopharmaka in recht hoher Dosierung eingestellt. Die letzte Psychiatrie diagnostizierte eine Entwicklung zur Borderline-Störung mit psychotischen Zügen. Sie hatte in der Nacht Alpträume und berichtete immer wieder von Männerstimmen, die sobald es dunkel wurde, zu ihr sprachen.



**Völlig unbemerkt machte Sabine sich selbst das eigene Leben wieder lebenswerter.**

Sabine kam in das «Projekt Yanca», in dem verlassene Tiere von verlassenen Kindern in ein gutes Zuhause vermittelt werden sollen. Die ErzieherInnen hoffen, dass Kinder in der Auseinandersetzung mit dem Schicksal von Tieren ihr eigenes

Schicksal ein Stück weit verarbeiten und die Zukunft in eigene Hände nehmen können. Hier traf Sabine auf Maxi, einen vierjährigen Rauhaardackel, der sein Leben bei einer alten Dame verbracht hatte. Maxi hatte zwar stets bestes Futter erhalten, aber keinerlei Sozialkontakte und wenig Auslauf bekommen.

Er kannte keinen Wald, keine Kinder und keine anderen Tiere. Er wurde ins Yanca-Projekt abgegeben, weil seine Besitzerin in ein Altersheim musste und nicht mehr für ihn sorgen konnte. Maxi trauerte dort die erste Woche fürchterlich. Er lag nur lethargisch auf dem Sofa, zeigte Angst und jaulte stundenlang nach seinem Frauchen.

Sabine war darüber völlig verzweifelt und suchte händeringend nach Möglichkeiten, dem armen Maxi zu helfen. Innerhalb weniger Tage durchlebte sie ihre ganze Geschichte des Verlassenwerdens an Hand des Schicksals des Hundes noch einmal. Mit einem Unterschied: Sie suchte nach Lösungen für die Trauer des Hundes, überlegte mit den pädagogischen Mitarbeitern des Projektes, was man tun könne, um Maxi das Leben wieder lebenswert zu machen - und völlig unbemerkt machte sie sich selbst das eigene Leben auch wieder lebenswerter.

Sabine ritzt sich nicht mehr die Arme auf, sie geht regelmässig in die Schule, sie hatte bisher keine Alpträume mehr und berichtet auch nicht mehr von den Männerstimmen. Dafür schläft Maxi, der jetzt absolut fit ist, in ihrem Bett. Nach einem Monat kam der betreuende Kinder- und Jugendpsychiater zur Visite ins Projekt. Er beobachtete Sabine, untersuchte sie kurz und fragte die Leiterin verblüfft, was sie denn mit Sabine gemacht habe. Die Antwort war: «Nichts, aber fragen Sie mal den Dackel!» Daraufhin wollte er mehr über Tiergestützte-Projekte wissen; Sabines Medikation hat er auf ein Minimum reduziert.